



# 10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag)

## Gottes Treue zu Israel – Grund unserer Hoffnung

David Schnell

Der 10. Sonntag nach Trinitatis hat bereits in den vergangenen Jahren eine Neudeutung und neue Schwerpunktsetzung erfahren: Bereits aus dem Mittelalter, vielleicht sogar noch früher, leitet sich die Tradition eines „Jerusalemsonntags“, später „Israelsonntags“, her, der an diesem Sonntag im Kirchenjahr begangen wurde. Er steht in zeitlicher Nähe zum jüdischen Gedenktag am neunten Tag des jüdischen Monats Aw, an dem das jüdische Volk der Tempelzerstörungen von 589 v. Chr. und 70 n. Chr. (und indirekt auch anderer Katastrophen in der jüdischen Geschichte) gedenkt.

Die Anknüpfung des Israelsonntags an dieses Datum birgt natürlich zunächst die Chance, dass die christliche Gemeinde an diesem Tag in die Trauer Israels mit einstimmt, sie durch Mitleid und Empathie begleitet und somit auch sich selbst in die Verantwortung nimmt, alles für sie Mögliche dafür zu tun, dass sich solche Katastrophen für das jüdische Volk nicht wiederholen. Nach der Shoa ist eine solche Selbstverpflichtung der Kirche nötiger denn je!

Allerdings wurde die Verknüpfung des Israelsonntags mit dem 9. Aw in der Realität meist in Abgrenzung zum Volk Israel, nicht selten sogar dezidiert antijüdisch angewandt: Die Zerstörungen Jerusalems wurden als Beispiel für Gottes strafendes Handeln interpretiert. Dies sollte zwar in erster Linie als Mahnung an die christliche Gemeinde verstanden werden, sich der eigenen Sündhaftigkeit bewusst zu sein und dass man von daher auch selbst ein solches göttliches Gericht verdient habe. So wurde der Israelsonntag in der christlichen Tradition zu einem Bußtag, an dem die eigene Erlösungsbedürftigkeit betont wurde.

Gleichzeitig war aber dabei das jüdische Volk implizit und auch explizit die Negativfolie: Es wurde zum mahnenden Beispiel für Verworfenheit und die daraus resultierende Bestrafung durch Gott. Denn gerade die Tempelzerstörung 70 n. Chr. galt unhinterfragt als Konsequenz des Nichtanerkennens Jesu Christi als verheißenen Messias und Gottes Sohn durch „die Juden“ und sichtbares Zeichen dafür, dass Israel „den Bund gebrochen“ habe und damit nicht mehr weiterhin als „Volk Gottes“ angesehen werden könne. Das „wahre Israel“ sei nunmehr die Kirche, auf die auch alle Verheißungen Gottes an sein Volk übergegangen seien. Während Christinnen und Christen durch Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit und Bußhandlungen (gerade am Israelsonntag) auf eine gnädige Zuwendung Gottes hoffen dürfen, so bleiben diese Hoffnungen Jüdinnen und Juden versagt.

Gegenüber dieser höchst problematischen Sichtweise und letztlich missbräuchlicher Instrumentalisierung des 9. Aw hat es bereits im Jahr 2000 bei der Erstellung des „Evangelischen Gottesdienstbuches (EGB) für die Ev. Kirche der Union (EKU, jetzt UEK) und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD)“ durch eine neue Perikopenordnung für den 10. Sonntag nach Trinitatis eine deutliche Akzentver-



schiebung gegeben. *(Das EGB ist zwar bisher für die EKHN nicht verbindlich, allerdings wurde diese neue Perikopenordnung für die EKHN übernommen, vgl. „Schriftworte und liturgische Texte (Teil I) für die Gottesdienste im Kirchenjahr“, Darmstadt 2001)*

Der 9. Aw rückt nun eher in den Hintergrund, betont werden nunmehr die Verbundenheit und die Verwurzelung der christlichen Kirche mit dem Judentum und die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel.

Dieser Tendenz des EGB folgt nun auch das hier vorgestellte Perikopenmodell. Der Israelsonntag soll so zu einem festen Datum im Kirchenjahr werden, an dem die christliche Gemeinde sich an den ungekündigten Bund Gottes mit seinem Volk erinnert, dem Bund, der auch Grund für die eigene Hoffnung auf Gottes Treue und Liebe ist.

Im Folgenden soll nun der „Text-Raum“ des neuen Perikopenmodells zum Israelsonntag durchschritten werden, indem jeder der vorgeschlagenen Texte in seinen „Chancen“ und ggf. auch „Stolpersteinen“ skizziert wird. *(Diese Terminologie und Herangehensweise orientiert sich an: Alexander Deeg u.a. (Hg.), Der Gottesdienst im christlich–jüdischen Dialog. Liturgische Anregungen. Spannungsfelder. Stolpersteine, Gütersloh 2003)*

*Modell des Zweiten Tempels in Jerusalem; rechte Seite: Ein Relief auf dem Titusbogen in Rom zeigt das Plündern der Tempelschätze durch römische Soldaten.*





## 1. Tora: Dtn 4,5-20 (Gott verkündigte Israel seinen Bund)

### Chancen:

Ein in jeglicher Hinsicht großartiger Text! Man kann in ihm ein Grunddokument für den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk Israel sehen. Kurz vor dem Einzug in das verheißene Land legt Mose noch einmal dem Volk die „Gebote und Ordnungen“ vor, die dieses Volk „groß“ machen (V8), so der Erzählszusammenhang des Deuteronomiums. Somit wird hier in beeindruckender und nachdrücklicher Art und Weise der heute immer noch gültige Bundesschluss Gottes mit Israel belegt.

Dieser Bund ist eng verknüpft mit den Geboten, der „ganzen Tora“ (V8), die gut für Israel sind, die ein Ausdruck der Liebe Gottes zu seinem Volk sind – und die Israel auch für die anderen Völker zu einem „herrlichen Volk“ machen. Gerade der Ausruf in V6ff: „Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! ...“ steht in deutlichem Kontrast zu antijüdischen Parolen, wie sie innerhalb und außerhalb der christlichen Gemeinde immer wieder zu hören waren, bzw. leider hin und wieder zu hören sind.

Der Bund Gottes und die damit untrennbar verknüpfte Gabe des Gesetzes geschieht voraussetzungslos: Israel muss nicht zuvor etwas dafür „leisten“, sondern Gott schenkt Israel diesen Bund. Ein Handeln Gottes, das vollkommen dem entspricht, was gerade in protestantischer Tradition mit dem Begriff „Evangelium“ beschrieben wird. Eine Predigt





über Dtn 4,5-20 böte von daher auch die Chance, einer unsachgemäßen Gegenüberstellung oder gar Konfrontation von „Gesetz“ und „Evangelium“ entgegen zu treten. Die Gabe der Tora ist hier Ausdruck von Evangelium. Dies wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass vor der Gabe der Gebote das erlösende und befreiende Handeln Gottes steht, hier konkretisiert in der Herausführung aus der Sklaverei in Ägypten, welches in V20 als „glühender Ofen“ tituiert wird – ein Bild, das nach der Shoa Beklemmungen auslösen kann, das man aber im Rahmen einer Predigt auch als deutliche Bekundung dafür nutzen kann, dass eben auch nach „Auschwitz“ Gottes Bund mit Israel weiterhin besteht.

### **Stolpersteine:**

Die Größe und Vielschichtigkeit dieses Textes birgt natürlich auch die Gefahr, dass es einfach zu viele Themen für eine Predigt sind und man sich so leicht verzetteln könnte. Eine Konzentration auf einige wesentliche Aspekte (zu denen die unter „Chancen“ genannten ganz gewiss gehören sollten) ist also notwendig.

Gewiss bietet der Text auch darüber hinaus viele für eine Predigt lohnende Themen an. Dazu gehört sicherlich auch die Landverheißung, die ebenso wie die Gabe des Gesetzes konstitutiver Teil des Bundes Gottes mit seinem Volk ist (V5). Hier liegt es nahe, auch auf den konkreten Staat Israel einzugehen, über seine möglicherweise auch theologische Relevanz und auch auf diverse Fragestellungen, die sich aus dem Nahostkonflikt ergeben. Zu diesem Themenfeld siehe die Ausführungen zum Prophetentext.

Ein in christlichen Kreisen bis heute oft artikuliertes Missverständnis meint, es sei jüdisches Selbstverständnis, dass die Rede vom „erwählten Volk“ eine Überheblichkeit von Jüdinnen und Juden und eine diskriminierende Haltung gegenüber anderen Völkern impliziere – letztendlich eine „rassistische“ Gegenüberstellung eines „höherwertigen“ Volkes gegenüber „minderwertigen“ Völkern darstelle. Hier muss eine Predigt am Israelsonntag und zwar gerade zu Dtn 4,5-20 klarstellen, dass eine solche Ideologie gerade nicht im Judentum propagiert wird, sondern eher in der außerjüdischen, insbesondere deutschen Geschichte anzutreffen ist. Von daher können solche Unterstellungen auch eine Projektion darstellen. Vielmehr handelt es sich hier um einen Ausruf der anderen Völker (und nicht Israels!): „...ein herrliches Volk!“ und dieser ist an die Gebote und deren Befolgung durch Israel geknüpft (V6). Die Erwählung Israels ist mit der exklusiven Gabe der Tora und deren Befolgung als Zeugnis für die Völker verknüpft – von daher wird in jüdischen Kreisen zuweilen auch von der „Last der Erwählung“ gesprochen.

Ebenfalls gehören die Ausführungen zu der Anbetung von „Bildnissen“ und Gestirnen (V16ff) zu den spannenden Teilaspekten dieses Textes, wobei die Aussage in V19, dass Gott insbesondere die Gestirne zur Anbetung den „anderen Völkern unter dem ganzen Himmel“ zugewiesen habe, irritierend ist. Hier sollte denn auch in jedem Fall in der Predigt darauf hingewiesen werden, dass durch den durch Jesus Christus erworbenen Zugang zum Gott Israels für alle Völker diese nun auch von der Anbetung von unwirksamen Götzen und Gestirnen befreit sind.

Allerdings ist gerade die Rolle und Positionierung der christlichen Gemeinde zu diesem Text ein wichtiges Thema: In keinem Falle darf das Missverständnis auftreten, die Bun-



deszusagen Gottes an Israel seien implizit auch Zusagen an die Völker, oder gar – wie in Jahrhunderte langer Tradition der „Enterbungslehre“ geschehen – die Behauptung, diese Zusagen gälten nun der Kirche als dem „neuen Israel“ anstelle von Israel! Es handelt sich hier um ein exklusives Geschehen zwischen Gott und Israel und gerade eine Predigt am Israelsonntag sollte dies ausdrücklich betonen. Gleichwohl stellt sich natürlich die Frage nach der Relevanz für Christinnen und Christen in diesem exklusiven Geschehen. Hier könnte eine Antwort folgendermaßen aussehen: Wir als Christinnen und Christen sind aufgefordert und werden ermutigt, im Bundschluss Gottes mit Israel und der voraussetzungslosen Zuwendung Gottes zu seinem Volk, auch die Grundlage für unsere begründete Hoffnung auf Gottes voraussetzungsloser Liebe und Zuwendung zu uns zu sehen. So kann dieser Text ein Ausgangspunkt dafür sein, sich am Israelsonntag mit Israel – allerdings nicht anstelle von Israel – zu freuen.

### 2. Propheten: Jes 62, 6-12 (Wächter in Jerusalem)

#### Chancen:

Dieser Text wurde schon im EGB für die Perikopenreihe IV vorgeschlagen und wird so nun auch für dieses neue Perikopenmodell übernommen. Ein sprachlich ungemein starker Text, der zudem durch seine große Glaubenszuversicht besticht. Gerade wenn man bedenkt, dass Tritojesaja eine Reaktion auf Exilserfahrungen bzw. die Zeit unmittelbar danach darstellt, dann beeindruckt dieses positive Bild eines neuen, geschützten Jerusalems, da es sich von der eher ernüchternden Realität seiner Zeit wohl deutlich absetzt. Aber der Glaube an Gottes gemachte Zusagen trägt diesen Text, Gott wird daran erinnert, „ohne ihm Ruhe zu gönnen“ (V7). Und letztendlich spricht aus diesem Text das große Vertrauen, dass dieses Gott und sich selbst nicht Ruhe-Gönnen lohnend und erfolgreich sein wird. Ein starkes Glaubenszeugnis Israels!

Gottes Bund bleibt bestehen, auch gegen alle augenscheinlichen Widersprüche in der Realität, auch wenn Katastrophen wie das Exil dem zu widersprechen scheinen. Damit hat dieser Text nichts an seiner Aktualität und Brisanz verloren – auch und gerade wenn es weiterhin schreckliche „glühende Öfen“ (vgl. Toratext Dtn 4,20) für das jüdische Volk gegeben hat, im 20. Jahrhundert in schrecklicherer Art und Weise als jemals zuvor. Doch Jes 62,6-12 steht im schärfsten Kontrast zum früheren Proprium dieses Sonntags, in den Katastrophen der jüdischen Geschichte einen Erweis für die Abkehr Gottes von diesem Volk zu sehen. Vielmehr ist dieser Text ein großartiges Zeugnis für die Treue Gottes zu seinem Volk und für das Vertrauen in diese Treue.

Hinzu kommt nun noch, dass in diesem Text ausdrücklich davon die Rede ist, dass Jerusalem und das Geschehen dort zwischen Gott und Israel ein „Zeichen für die Völker“ (V10) ist, hier also explizit die Relevanz des Heilsgeschehens Israels für die Völker Erwähnung findet. Gottes Treue für Israel ist ein Zeichen für alle Menschen, dass Gottes Zusagen bleibend gültig sind und es sich lohnt, ihm und uns diesbezüglich „keine Ruhe zu gönnen“.



### **Stolpersteine:**

Es mag verlockend sein, in „Jerusalem“ und „Zion“ in diesem Text Chiffren zu sehen für eine Utopie, für einen ersehnten Zustand, der im Moment noch ohne Ort – eben „utopisch“ ist. Eine solche Interpretation wäre auch nicht völlig abwegig. Gerade am Israelsonntag sollte aber nicht unterschlagen werden, dass sich die Landverheißung an Israel und auch die mit Jerusalem verbundenen Heilszusagen immer auch und zuerst auf ein ganz konkretes Land und eine konkrete Stadt beziehen – eben auf das Land und die Stadt, die auch heute die Namen Israel bzw. Jerusalem tragen.

In diesem Zusammenhang treten dann natürlich Fragen auf, die mit dem konkreten Staat Israel und den anderen Völkern und Staaten dieser Region im Zusammenhang stehen. Gewiss muss man den Nahostkonflikt am Israelsonntag nicht ausklammern, dieser sehr komplizierte und differenzierte Komplex sollte allerdings auch nicht zum Hauptthema eines Gottesdienstes an diesem Sonntag werden. Zum Einen gibt es heute ja auch jüdisches Leben außerhalb und unabhängig vom Staat Israel. Zum Anderen sollte der ungekündigte Bund Gottes mit Israel und seine Bedeutung für uns als christliche Gemeinde in jedem Fall im Zentrum stehen.

In diesem Lichte kann es aber dann auch hilfreich, ggf. notwendig sein, den Nahostkonflikt mit einzubeziehen, auch um – unbenommen des jeweils eigenen politischen Standpunktes – sich klarstellend von folgenden Extremen abzugrenzen: zum einen von vermeintlichen „pro-israelischen“ „Freunden Israels“, die z.B. im Spektrum eines sogenannten „christlichen Zionismus“ zu finden sind. Diese halten es für ein Sakrileg, israelische Regierungspolitik zu kritisieren und vertreten dabei selbst politisch radikale Positionen, die innerhalb des politischen Spektrums in Israel am äußersten rechten Rand zu finden sind. Insbesondere der fatalen Konsequenz, aus der biblischen Landverheißung biblizistisch konkrete Vorgaben für die Grenzen eines jüdischen Staates zu entnehmen, wie es die genannten Gruppierungen gerne tun, sollte deutlich entgegengetreten werden.

Gleichzeitig sollte man sich aber auch von den in kirchlichen Kreisen gar nicht so selten anzutreffenden einseitig „israelkritischen“ Positionen distanzieren, die in Wahrheit oft israelfeindlich sind. Auch wenn der biblischen Landverheißung keine konkreten politischen Folgerungen für die Politik und die Grenzen des Staates Israel zu entnehmen sind, so sollte doch die theologische Bedeutung der Existenz eines jüdischen Staates im konkreten Land der biblischen Verheißung nicht unterschlagen werden; gerade dann, wenn die Existenzberechtigung dieses Staates implizit oder explizit in Frage gestellt wird.

### **3. Schriften: Ps 111 (Groß sind die Werke des HERRN, sein Bund soll ewig bleiben)**

### **Chancen:**

Es ist sehr zu begrüßen, dass im hier vorgeschlagenen Perikopenmodell nun auch Psalmen als Predigttexte enthalten sind. Gleichwohl sollte dabei nicht unterschlagen werden, dass es sich bei ihnen ja eigentlich um Lieder handelt, somit auch das „Musik-



kalische“, das uns heute nur noch durch den Text vermittelt wird, in der Predigt „zum Klingen“ kommt.

Bei Ps 111 handelt es sich nun um ein fröhliches Lob- und Danklied, das mit einem freudig-bestimmten „Halleluja!“ beginnt. Auch den weiteren Verlauf könnte man folgendermaßen in einer Lied-Form aufteilen: – Einleitender Dank- und Jubelruf: V1 – Kehrsvers – Lobpreis der Werke Gottes: V2-3 – Die Vergangenheit – die grundlegende Tat Gottes („1.Strophe“): V4 (Bezug zum Toratext Dtn 4,5-20 möglich) – Die Gegenwart – das aktuelle Wirken Gottes („2.Strophe“): V5-7 – Die Zukunft – Gott ist in seinen Ordnungen beständig und deshalb sein mit Israel geschlossener Bund ewig („3. Strophe“): V8-9 (Bezug zum Prophetentext Jes 62,6-12 und/oder Episteltext Röm 9,1-5 möglich) – Abschließender Kehrsvers – Die Konsequenzen für den Menschen: V10

Dieses Psalmlied beschreibt also knapp, aber höchst gewaltig und „musikalisch“ volltönend die gesamte Heilsgeschichte Israels mit seinem Gott vom Anfang bis zur Ewigkeit. Für den Israelsonntag sicherlich zentral ist dabei das ausdrückliche Benennen der Beständigkeit (V7) und Verlässlichkeit (V8) von Gottes Ordnungen und dass Gottes Bund mit Israel deshalb ewigen Bestand hat (V9). Von daher kann und soll in einer Predigt am Israelsonntag deutlich werden, dass sich auch aus christlicher Perspektive jegliche Andeutungen verbieten, Gottes Bund mit Israel sei etwa nicht mehr gültig und gebrochen. Vielmehr sollte die Treue und „Verlässlichkeit“ Gottes gerade im Bezug auf Israel auch für die christliche Gemeinde Grund für eigene Hoffnungen, Dank und Lob im Hinblick auf Gott sein. Dank und Lob, so wie dies in Ps 111 in so großartigen Worten und Tönen formuliert ist.

## **Stolpersteine:**

Bei einem solchen vollmundigen Bekunden der guten Taten Gottes drängt sich natürlich dann doch auch eine sehr drängende Frage auf: Wie kann man aufrichtig von den „beständigen, verlässlichen und ewigen“ Ordnungen Gottes für Israel reden angesichts von schrecklichen Erfahrungen, die Juden und Jüdinnen im Laufe ihrer Geschichte immer wieder machen mussten und z.T. noch machen müssen. Sowohl beim Tora- als auch beim Prophetentext, ganz bestimmt aber beim Ps 111 kann die Theodizee-Frage nicht unterdrückt werden. Auch in einer Predigt zum Israelsonntag muss und kann man sie nicht verdrängen. Allerdings sollte man sich hier vor allzu viel Spekulativem und vermeintlich leichten Antworten bewahren.

Innerjüdisch findet beispielsweise schon seit einigen Jahrzehnten eine bewegte und bewegende Diskussion darüber statt, ob Gott in „Auschwitz“ nicht selbst bundesbrüchig gegenüber Israel geworden sei. So lohnend und spannend solche Debatten sind, sie sind eben innerjüdisch, bei denen man nur mit äußerster Vorsicht als Nichtjude sich positionieren sollte. Für eine christliche Predigt nicht zuletzt am Israelsonntag ist es wichtiger, die Verantwortung von uns Christinnen und Christen „aus den Völkern“ in den Blick zu nehmen, inwieweit wir dazu beigetragen oder eher verhindert haben, dass Israel im Lichte der Bundesverheißungen seines Gottes leben konnte und durfte. In der Vergangenheit hat die Kirche in Wort und Tat dieses Licht – gelinde ausgedrückt – eher verdunkelt. Auch dies sollte an einem Israelsonntag benannt werden, und hier wäre



auch der Punkt, bei dem an den Bußaspekt des früheren Propriums dieses Sonntages angeknüpft werden könnte.

### 4. Epistel: Röm 9,1-5 (Die Auszeichnungen Israels)

#### Chancen:

Dass der Bundesschluss Gottes mit Israel und vor allem dessen ungebrochener Weiterbestand auch im NT bezeugt wird, belegt wohl kein anderer Text so eindrücklich wie der Beginn von Röm 9. In den Kapiteln Röm 9-11 beschreibt Paulus Gottes Weg mit Israel, den ungekündigten Bund und seine Bedeutung für die christliche Gemeinde aus den Völkern.

Paulus setzt an den Beginn dieser Ausführungen ein ganz klares Bekenntnis zu den bleibenden Auszeichnungen Israels, die in V4 so eindrücklich aufgezählt werden: Die „Kindschaft (Gottes), Herrlichkeit, der Bund, die Tora, der Gottesdienst, die Verheißungen“. Zu jedem dieser Begriffe könnte es sich lohnen, eine eigenständige Predigt zu halten, die Predigerin oder der Prediger kann hier also bei der Wahl des Predigtthemas aus einem vollen Fundus schöpfen.

Besonders bemerkenswert ist, dass Paulus hier auch die Tora als Auszeichnung Israels nennt – gerade nach den bedeutsamen Ausführungen zu diesem Thema in den Kapiteln davor. Aber wie Paulus ja schon in Röm 3,31 ausdrücklich betont hat, dass es für ihn „ferne sei“, die Tora durch den Glauben aufzuheben, sondern vielmehr aufzurichten, so ist es folgerichtig, dass die Tora als unaufgebarer Ausdruck von Gottes Bund mit Israel zu den besonderen Auszeichnungen dieses Volkes gehört. Von daher verbietet sich auch und gerade mit Paulus – der ja oft als Kronzeuge dafür missdeutet wird – eine holzschnittartige Entgegensetzung von „Gesetz und Evangelium“. Eine Predigt zu Röm 9,1-5 könnte von daher gut den Thoratext Dtn 4,5-20 einbeziehen.

Es wäre auch möglich, diesen Text mit Ps 111 zu verknüpfen, wenn die bleibende Erwählung Israels und Gottes Treue in der Predigt betont werden soll – ein weiterer zentraler Aspekt von Röm 9,1-5.

Schließlich verknüpft Paulus das Benennen der bleibenden Auszeichnungen Israels mit einem Bekenntnis zur Messianität Jesu, der hier zudem ausdrücklich als Jude „nach dem Fleische“ benannt wird und der aus der Verheißungsgeschichte Israels, angefangen von den Erzeltern, hervorgeht (V5). Dies ist ein immens wichtiges Zeugnis dafür, dass dieses christologische Bekenntnis nicht im Gegensatz zu den bleibenden Auszeichnungen Israels steht, sondern vielmehr diese zur Grundlage hat und aus ihnen entspringt.

#### Stolpersteine:

Freilich soll nicht unterschlagen werden, dass Paulus nach V2 „große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass“ in seinem Herzen empfindet, weil der größte Teil seiner jüdischen Geschwister Jesus eben nicht als „Christos“/„Messias“ bekennen und loben kann. Zwar bringt Paulus in Röm 9-11 seine Hoffnung zum Ausdruck, dass durch Gott



selbst alle Kinder Israels „gerettet“ und seine „Blindheit“ aufgedeckt wird (Röm 11,25f). Bei solchen letztlich eschatologischen Aussagen des Paulus muss allerdings zum Einen seine Naherwartung bedacht werden, die sich heute rund 2000 Jahre später ja deutlich relativiert hat. Zudem handelt es sich in V2 um Gefühlsäußerungen des Juden Paulus, also um eine innerjüdische Fragestellung nach der Bedeutung Jesu für seine jüdischen „Geschwister nach dem Fleisch“. Von daher verbietet es sich, aus solchen paulinischen Sätzen gar Schlussfolgerungen in Richtung einer „Judenmission“ zu ziehen, zum einen, weil Paulus selbst das Israel „rettende“ Handeln ausdrücklich den für Menschen „unerforschlichen Wegen“ Gottes zuweist (Röm 11,33), zum andern aber besonders auch deshalb, weil unsere Perikope Röm 9,1-5 so eindrücklich belegt, dass schon jetzt, unabhängig von einer späteren wie auch immer gearteten „Rettung“, die Auszeichnungen Israels und der damit verknüpfte Bund Gottes bleibend gültig sind. Und dies ist es, was auch der Grund christlicher Hoffnungen ist.

Nach der Lutherübersetzung wird Jesus in V5 sogar als „Gott über alles“ von Paulus tituliert. Diese Übersetzungsvariante ist allerdings zu fraglich, als dass man dies in der Predigt zum Gegenstand machen sollte. Erstens ist sie nicht zweifelsfrei durch den griechischen Text gedeckt. Zweitens bezeichnet Paulus sonst nirgendwo Jesus eindeutig als „Gott“, hingegen gibt es bei ihm ähnliche Lobpreisungen, die sich aber eindeutig auf Gott selbst beziehen (z.B. 2 Kor 11,31). Klaus Wengst übersetzt in seinem Römerbriefkommentar V5 folgendermaßen: „... ihnen (den Israeliten) gehören die Väter, und von ihnen kommt der Gesalbte seiner Herkunft nach. Der über allem ist, Gott: Er sei gesegnet für immer! Amen.“ (Klaus Wengst, „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“ Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Stuttgart 2008, S. 288)

### 5. Evangelium: Mk 12, 28-34 (Das höchste Gebot)

#### Chancen:

Bereits im EGB wurde der alte Evangeliumstext (Lk 19,41-48 Jesu Klage über Jerusalem), durch diesen Text ersetzt, den auch das neue Perikopenmodell übernimmt. Dieses Gespräch zwischen einem Schriftgelehrten und Jesus ist vor allem in folgender Hinsicht sehr bedenkenswert und lohnend:

Hier handelt es sich einmal nicht um ein „Streitgespräch“, eine kontroverse Diskussion Jesu mit seinen Gesprächspartnern. Diese Gespräche wurden häufig als Dokument des Gegensatzes, der Abgrenzung Jesu und seiner Verkündigung von den maßgeblichen jüdischen Gruppierungen, wenn nicht gar völlig von „den Juden“ (vor allem im Johannesevangelium) seiner Zeit, interpretiert. Dass auch solche Debatten innerjüdisch geführt wurden, da Jesus nämlich nicht weniger jüdisch war als seine Gesprächspartner, wurde dabei leider oft übersehen.

Diese Perikope belegt hingegen die völlige Übereinstimmung Jesu mit einem jüdischen „hauptamtlichen Theologen“ (Schriftgelehrten), und das nicht nur hinsichtlich eines peripheren Sachverhalts, sondern vielmehr hinsichtlich des Kernbestandes des jüdischen Glaubens.



In diesem Gespräch geht es nämlich um die Heil schaffenden Gebote Gottes, die grundlegendes Element des Bundes Gottes mit Israel sind – und dass hinsichtlich dieser Jesus und der Schriftgelehrte völlige Übereinstimmung feststellen. Und somit wird mit diesem Text deutlich dokumentiert, dass wir als christliche Gemeinde in unserem Glauben und Hoffen bis hin zu den praktischen Konsequenzen – Gottes- und Nächstenliebe – im Glauben, Hoffen und Tun Israels verankert sind.

Es ist zentral, dass hier der Beginn des Sch´ma Israel (Dtn 6,4f) zitiert wird, und somit ein weiterer zentraler Text des Judentums (hin und wieder auch als „Glaubensbekenntnis“ Israels bezeichnet) zur Geltung kommt, der sonst im neuen Perikopenmodell nicht für den Israelsonntag vorgesehen ist (sondern für Trinitatis). Eine Predigt über Mk 12,28-34 könnte aber durchaus auch diesen Text mit dem Toratext (Dtn 4,5-20) verknüpfen, der ja von der Gabe der Gebote berichtet.

Schließlich bietet eine Predigt über Mk 12,28-34 auch Gelegenheit für den leider oftmals immer noch notwendigen Beleg, dass das Gebot der Nächstenliebe eben keine „Erfindung“ Jesu oder des Neuen Testaments gegenüber dem Alten Testament/dem Judentum ist, sondern der Tora entstammt (Lev 19,18), und dass auch die Verknüpfung von Gottes- und Menschenliebe kein für das Judentum „unerhörter“ Gedanke ist, wie ja auch die Reaktion des Schriftgelehrten bezeugt.

### **Stolpersteine:**

Natürlich besteht immer die Gefahr, wenn die Gemeinsamkeiten, die gemeinsamen Ursprünge und tragenden Fundamente von Judentum und Christentum betont werden, dass es zu einer „erdrückenden Umarmung“ kommen kann, zu einem vereinfachenden „Wir sind doch alle gleich!“, dass die Unterschiede und die Profile und Identitäten der beiden Religionen verwischt werden. Gerade von jüdischer Seite wird dies im christlich-jüdischen Gespräch oft als Gefahr benannt. Und dies sollte auch als wichtiges Korrektiv besonders bei einer Predigt zu Mk 12,28-34 beachtet werden. Gleichzeitig ist es aber nach wie vor notwendig und zumindest für die christliche Seite heilsam, die Gemeinsamkeiten mit dem Judentum und die Begründung der christlichen Glaubenshoffnungen im Bund Gottes mit Israel zu betonen, gerade weil dies in 2000 Jahren Christentum eher verneint und vergessen wurde.

### **6. Wochenspruch: Ps 33,12**

Israel hört Gottes Zusage: „Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe gewählt hat.“

Das neue Perikopenmodell übernimmt den Wochenspruch vom EGB und auch von der alten Perikopenordnung. Schon beim ehemaligen Proprium des Israelsonntages, das der Tempelzerstörungen und Gottes „Gericht über Israel“ gedachte, fungierte bemerkenswerter Weise dieser Vers als Wochenspruch, der die bleibende Erwählung Israels betont.

Das neue Perikopenmodell hat lediglich den einleitenden Zusatz – „Israel hört Gottes Zusage“ – angefügt, damit unmissverständlich deutlich wird, von welchem Volk hier die



Rede ist: nämlich von Israel und nicht etwa von einer Kirche, die sich als „neues Israel“ tituliert.

## 7. Wochenpsalm: Ps 122 (Segenswünsche für Jerusalem)

Ein sehr stimmungsvolles, fast ausgelassenes Wallfahrtslied, in dem Jerusalem Friede gewünscht wird, ein sicherlich auch aktuell überaus notwendiger Wunsch, wenn man an das konkrete Jerusalem denkt. Denn auch dieser Psalm hat, neben der eschatologischen Bedeutung, von Jerusalem als Ort der „Throne zum Gericht“ (V5), auch immer das „real existierende“ Jerusalem im Blick.

Schön an Ps 122 ist, dass zwar die exklusive Bedeutung Jerusalems für Israel und die „Stämme des Herrn“ nicht geleugnet wird (V4), zugleich aber auch implizit eine Öffnung zu den Völkern hin geschieht: „Es möge wohl gehen denen, die dich (Jerusalem) lieben“ (V6) und in V8 wird neben den „Brüdern“ auch um „meiner Freunde willen“ Jerusalem Frieden gewünscht – Freundschaften sind ja bekanntlich unabhängig von Verwandtschaft und Volkszugehörigkeit.

Eigentlich ist Ps 122 fast „zu schade“, als dass man ihn „nur“ als Wochenpsalm zu Gehör bringt. Es wäre sicherlich auch lohnend, über ihn zu predigen. Man kann ihn aber sicherlich auch in einer Predigt zu den vorgeschlagenen Perikopen mit einbeziehen, gerade bei einer Predigt zum Prophetentext Jes 62,6-12 bietet sich dies ja geradezu an.

Schließlich sei noch auf die sehr schöne Vertonung von Ps 122 in Claudio Monteverdis „Marienvesper“ von 1610 („Laetatus sum“) hingewiesen, die man ggf. auch in einen Gottesdienst am Israelsonntag einbauen könnte.

## 8. Wochenlied: EG 290 („Nun danket Gott, erhebt und preiset“)

Die bisherigen beiden Wochenlieder, die so auch noch im EGB zu finden sind, EG 138 („Gott der Vater steh uns bei“) und EG 146 („Nimm von uns, Herr, du treuer Gott“) sind noch ganz dem alten Proprium des Israelsonntages als Bußsonntag verpflichtet. Ein Bezug auf Gottes Bund mit Israel findet in diesen Liedern so gut wie nicht statt, der trinitarische Aufbau von EG 138 steht zudem in einer deutlichen Distanz zur jüdischen Gebets- und Glaubenspraxis.

Demgegenüber schlägt das neue Perikopenmodell EG 290 als neues Wochenlied vor, eine Paraphrase von Ps 105. Die Textdichter Johannes Stapfer (1775) und Matthias Jorissen (1798) stellen ihre Dichtung in die reformierte Tradition des Genfer Psalters aus dem 16. Jahrhundert. Die Melodie Pierre Davantès von 1562 findet sich direkt im Genfer Psalter.

Gemäß Ps 105 wird hier die Heilsgeschichte Gottes mit Israel geschildert, inklusive der Landverheißung (Strophe 3), dem Auszug aus Ägypten (Strophe 4), der Wüstenwanderung (Strophe 5) und der Ankunft im verheißenen Land (Strophe 6). Gottes Treue zu seinem Bund wird betont (Strophen 2 und 6), seine Hilfe bei der Bewahrung seines



„Rechts und Gesetzes“ (Strophe 7) und vor allem, dass die „Wunder, die der Herr (an Israel!) getan“, „allen Völkern angezeigt“ werden sollen und daraus auch die „Gnade, die er euch erweist“ ihren Grund hat (Strophe 1). Insofern werden in diesem Lied fast alle zentralen Aussagen des Israelsonntages benannt und besungen!

Weitere mögliche Lieder:

EG 293 („Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all“): Diese Paraphrase von Ps 117 von Joachim Sartorius (1591) bietet sich ggf. als Lied nach der Predigt an – nachdem in dieser Gottes bleibender Bund mit Israel benannt und als Grund auch für unsere Hoffnung auf „seine Gnad“ und unsere „Erwählung“ (Strophe 1) dargestellt wurden. Eine passende Antwort für uns als Kirche aus den „Heiden“ und „Völkern“ ist es dann ganz gewiss zu „loben“ und zu „danken“ (Strophe 1) – eben auch und gerade mit EG 293!

EG 502 („Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“): Dieses Lied könnte ein schwungvolles Schlusslied eines Gottesdienstes am Israelsonntag sein. In jedem Fall sollte dieses Lied erst an einer Stelle im Gottesdienst gesungen werden, wenn zuvor klar benannt wurde, dass wir, wenn wir von „Israel“ sprechen und singen, wirklich das konkrete Volk Israel meinen, und nicht etwa die „werteste Christenheit“ (Strophen 1 und 5). Und dass wir uns mit den „Heiden“ in Strophe 3, die sich „zur grünen Weiden willig einstellen sollen“, durchaus als Kirche aus den Heiden angesprochen fühlen sollen (und nicht etwa die nichtchristlichen Völker!). Es ist durchaus möglich, dass der Autor dieses Liedes, Matthäus Apelles von Löwenstern (1644), diese Begriffe als Kind seiner Zeit in den damals gebräuchlichen und leider abwegigen Bedeutungen verwendet hat. „Übersetzt“ allerdings in die ursprünglich biblischen Bedeutungen von „Israel“ und „Heiden“ wird dieses Lied zu einem fröhlichen Ausdruck der Verbundenheit der Freude Israels mit der Vermehrung des Gotteslobes durch die „werteste Christenheit“ (Strophe 1 und 5).

